



DAS
KRIEGSGESCHEHEN
1939 — 1945

in Stadt und Markung

MÜHLACKER

VERFASST VON
RICHARD WOERNER, BÜRGERMEISTER a.D.

Das
Kriegsgeschehen 1939–1945

in

Stadt und Markung Mühlacker

verfaßt von

Richard Woerner
Bürgermeister a. D.

*

Herausgegeben von R. Woerner, Bürgermeister a. D.
Druck von K. Elser, Mühlacker
Umschlagzeichnung F. Koch, Mühlacker

Vorwort

Von berufener Stelle wird die Forderung erhoben, das örtliche Kriegsgeschehen schriftlich festzulegen, ehe die Erinnerungen verblassen oder sich verschieben.

So habe ich mich entschlossen, mein amtliches Wissen darüber aufzuzeichnen, das auch für spätere Generationen das Schicksal unserer Stadt festhält. Es ist schon manchmal bedauert worden, daß von den Kriegshandlungen, die Mühlacker früher erlebt hat, Bauernkrieg, Dreißig-jähriger Krieg, Franzoseneinfälle, ja nicht einmal 1870—71 kaum etwas örtliches überliefert ist. Die Geschehnisse des ersten Weltkrieges dagegen sind in unserem Ortsbuch liebevoll geschildert.

Viel härter trifft uns der zweite Weltkrieg.

Darüber birgt das Archiv des Rathauses zwei wertvolle Dokumente. Es sind dies: Das Tagebuch des Bürgermeisters in seiner Eigenschaft als örtlicher Luftschutzleiter in der Kriegszeit, das eine, das zweite ist das Tagebuch des militärischen Warnkommandos, das aus Anlaß der am 23. Februar 1945 erfolgten Zerstörung der Stadt Pforzheim nach Mühlacker verlegt und in den Räumen der Befehlsstelle des örtlichen Luftschutzleiters der Stadt Mühlacker untergebracht worden ist.

Das Tagebuch des örtlichen Luftschutzleiters wurde von Studien-direktor Linder bis zu dem Tage seiner Einberufung zum Heere geführt, dann von Oberlehrer Herrmann und seinem Stellvertreter, Polizeileutnant Freitag, hernach von dem Geschäftsführer des damaligen Reichsluftschutzbundes. Es erhebt Anspruch auf unbedingte Glaubwürdigkeit, sind doch alle Einträge von mir selbst täglich nachgeprüft worden. Von meiner Hand stammen auch die Ergänzungen, die ich für notwendig hielt. Das Tagebuch des militärischen

Warnkommandos, das vom 2. März 1945 an eingesetzt ist, enthält die lückenlose Wiedergabe aller telefonischen Meldungen über den ganzen Verlauf des Luftkrieges im Raume Südwestdeutschland, die hier durchkamen. In diesem Tagebuch fehlt keine Minute.

Pfarrer Rieger hat in der Ortschronik des Museums seine Erinnerungen an die letzten Tage des Krieges aufgezeichnet, auch hat mir mein Freund und langjähriger, früherer Mitarbeiter Franz Umbach die notwendigen Feststellungen über den Verlauf der militärischen Operationen des Verteidigungskrieges um Mühlacker verschafft, die es ermöglichen, sich überhaupt ein Bild über den Hergang zu machen.

Das sind neben der Erinnerung meine schriftlichen Quellen.

I. Die Industriestadt Mühlacker

Aus dem früheren Marktflecken DürrmENZ-Mühlacker ist im Jahre 1930 die Stadt Mühlacker in Anbetracht ihrer Bedeutung als Industrieort geworden, und ist als solcher weithin bekannt durch den guten Ruf seiner Firmen, die ihre besten Erzeugnisse in alle Welt versenden. Mühlacker ist industrieller Mittelpunkt seines Kreises, aber auch Verkehrsmittelpunkt und als Eisenbahnknotenpunkt von strategischer Wichtigkeit, ebenso als Standort des Großrundfunktenders.

Industrieniederlassungen, Eisenbahnknotenpunkt, Großrundfunktender! Diese drei Eigenschaften lassen es erklärlich erscheinen, daß für den Fall eines Krieges für eine solche Stadt auch besondere Vorkehrungen getroffen werden müssen, insbesondere zum Schutze gegen Fliegerüberfälle.

So kam es, daß Mühlacker zunächst in die Liste der „luftgefährdesten Städte“ Württembergs (Luftschutzorte erster Ordnung) eingereiht, dann aber noch vor Beginn des letzten Krieges in die Liste der „luftgefährdeten Städte“ (Luftschutzorte zweiter Ordnung) versetzt wurde.

Von der tatsächlichen Lage hatten nur wenige Kenntnis, daß, nach dem Urteil des Generalstabchefs Halder, die Franzosen bei energischer Ausnützung der Situation schon vor dem deutschen Sieg über Polen in Mühlacker stehen konnten. (Aussage Halders vor der Spruchkammer.)

In Folgendem möchte ich nun versuchen, den Ablauf des Kriegsgeschehens selbst, so wie es sich hier in der Stadt und ihrer Markung in den Jahren 1939 bis 1945 abwickelte, an Hand meines Tagebuchs darzustellen.

II. Mühlacker als Garnison

Am 29. August 1939, in der Frühe um 1.30 Uhr, erreichte mich in Kälberbronn, woselbst ich mit meiner Frau den Urlaub zubringen wollte, ein telefonischer Anruf, sofort nach Mühlacker zurückzukommen. Eiligst heimgekehrt, fand ich in meinem Amtszimmer den Stab eines aufzustellenden Landwehrregiments. Es war ein österreichischer Oberst, dessen Name mir nicht mehr erinnerlich ist, Hauptmann Lang als Adjutant und einige Unteroffiziere.

Hauptmann Lang war mir persönlich bekannt. Nach wenigen Tagen wurde der Oesterreicher durch Oberstleutnant Tafel, unter dem Beinamen: „Der Afrikaner“ bestens hier bekannt, ersetzt. Der Regimentsstab und ein Bataillon waren hier, die übrigen Bataillone in den verschiedenen Orten der Umgebung einquartiert. Garnituren, Ausrüstungen und Waffen wurden in rauen Mengen aus der Mühle herausgetragen, zum Erstaunen der Bevölkerung, die keine Ahnung von diesem Depot hatte. Die meiste Not machten die Truppenfahrzeuge mit den requirierten Pferden und ungeübten Fahrern. Die Straßen waren voll von Kindern und den Angehörigen der Eingezogenen. In erstaunlich kurzer Zeit war die Aufstellung des Regiments beendet. Oberstleutnant Tafel nahm den Vorbeimarsch des Regiments beim Rathaus ab und zog mit seinen Kriegern, fast lauter verheirateten Männern, nach Westen.

Noch einige Male erhielten wir Einquartierung, darunter 1940, vor dem Frankreichfeldzug, auch ein Regiment, dessen Angehörige von uns die „Siebenwöchigen“ genannt wurden, weil sie 7 Wochen hier im Quartier lagen.

Als Dank für die gute Aufnahme, die sie hier gefunden, entsandte das Regiment später seine Musikkapelle auf der Durchfahrt hierher, um einige Konzerte zu geben.

Die „Siebenwöchigen“ stehen hier noch in bester Erinnerung und manches Freundschaftsband wurde gewoben, auch einzelne Ehen damit gebunden.

Eine nette Geschichte wird heute noch erzählt. Ein Bataillon übte kriegsmäßigen Marsch durch die Straßen. Die Spitze voraus,

hinter ihr in Abständen Verbindungsmänner, dahinter die geschlossene Marschkolonne. Der Hauptmann befiehlt: „Durchgeben: Die Bevölkerung verhält sich feindselig!“ Laut brüllend wird das nach vorwärts weitergegeben. Da schreit ein altes Weible: „Des ischt gwiß net wohr, mir hent doch die Soldate so gern!“

Viele hunderte hiesiger Söhne wurden im Lauf der Jahre eingezogen und zogen ins Feld, und viele werden nicht mehr zurückkommen.

Die Ortschronik wird einstens, wenn alle Heimkehrer aus Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt sind, die Zahlen und Namen derer nennen können, auf die wir leider Gottes nicht mehr warten dürfen. Ihre Zahl wird groß sein.

III. Die Zwangswirtschaft

Als ich am 29. August 1939, von Kälberbronn kommend, auf dem Rathaus hier eintraf, fand ich auch schon alle Lebensmittelmarken vor, die zu verteilen waren und dann schon am 1. September jeder einzelnen Familie ins Haus geschickt wurden.

Was wird sich der Einzelne gedacht haben, als er schon am ersten Mobilmachungstag mit der noch in bester Erinnerung stehenden „Zwangswirtschaft des ersten Weltkrieges“ beglückt wurde?

Aber dieses Kapitel möchte ich hier nicht weiter ausführen, da es im ganzen Reich gleich durchgeführt wurde.

IV. Der Luftkrieg

Schon im Jahre 1932, also vor dem Dritten Reich, es war im Frühjahr, berief der damalige Innenminister, Staatspräsident Bolz, ein stiller, ruhiger aber sehr kluger Mann, der durch die Schändlichkeit eines Hitler im Frühjahr 1945 den Tod am Galgen finden mußte, die Bürgermeister und die Stadtbaumeister der sogenannten „luftgefährdeten Städte“ nach Stuttgart in den Schillersaal des Akademie-

gebäudes, um die Gefahren durchzusprechen, denen unser Volk im Falle eines Krieges ausgesetzt sein wird.

„Ein künftiger Krieg“, so führte Staatspräsident Bolz aus, „wird nur durch die Luftwaffe entschieden werden! Ganze Städte werden dem Erdboden gleich sein und Abertausende unserer Mitmenschen werden unter den zusammenstürzenden Häusern den Tod finden.“

Daß wir unter Umständen noch ein Atombombenzeitalter durchleben müßten, das wußten die Teilnehmer einschließlich des Staatspräsidenten noch nicht.

„Luftschutz tut not“, so sagte er, „und es ist jetzt schon die Zeit, daß für alle Fälle Maßnahmen getroffen werden, die eine wirksame Hilfe für das Durchstehen solcher Katastrophenfälle gewährleisten!“

Das Ergebnis dieser Aussprache fand dann in einer an diese sich anschließenden internen Beratung eines kleinen Kreises, zu der auch der Bürgermeister von Mühlacker zugezogen wurde und die im Innenministerium unter Vorsitz des Innenministers stattfand, ihren Niederschlag :

Es ist sofort der „behördliche Luftschutz“ mit dem örtlichen Luftschutzleiter an der Spitze zu errichten und ein Sicherheits- und Hilfsdienst zu organisieren und auszubilden. Oertlicher Luftschutzleiter ist der Ortspolizeiverwalter, also der Bürgermeister. Richtlinien über die Durchführung dieser neuen Einrichtung, die übrigens auch in andern Ländern schon bestehen, werden schnellstens, zunächst an die „luftgefährdeten Städte“ versandt werden. Sofort ging der Bürgermeister mit seinem Stadtbaumeister und dem Leiter der technischen Betriebe an die Organisation des „behördlichen Luftschutzes“ als rein polizeiliche Aufgabe.

Der Sicherheits- und Hilfsdienst wurde zusammengestellt. Er setzte sich zusammen aus :

dem Feuerwehrdienst,
dem Entgiftungsdienst,
dem Instandsetzungsdienst,
dem Sanitätsdienst.

Eine Befehlsstelle des örtlichen Luftschutzleiters wurde in den Kellerräumen des Rathauses eingerichtet, sowie Ausweichstellen in

anderen Gebäuden beschaffen, eine Rettungsstelle im Erdgeschoß der Turnhalle eingebaut und Vorkehrungen zur Anbringung von Luftschutzsirenen getroffen usf.

Alles als vorbeugende Maßnahmen!

Kein Mensch glaubte, daß alle diese „unnötigen“ Einrichtungen je einmal eine praktische Anwendung finden könnten und dementsprechend war auch das Interesse der Bevölkerung bei dem Versuch, auch nur einmal eine praktische Übung durchzuführen oder eine Aufklärung über die Notwendigkeit einer solchen „vorbeugenden“ Maßnahme zu erhalten.

Aber es ist gegangen, wie es kommen mußte. Staatspräsident Bolz hatte leider recht: „Luftschutz tut not!“

Ich lasse nun das Tagebuch erzählen, in dem jeder Tag und jede Stunde, ja, sogar jede Minute eingetragen wurde, in denen sich irgend etwas besonderes ereignet hat, was mit dem Krieg und insbesondere mit dem Luftkrieg über Mühlacker und der Markung im Zusammenhang steht in der Zeit vom 1. September 1939 bis zum 6. April 1945. Im Rahmen dieser Kriegsgeschichte würde es zu weit führen, jeden Eintrag des Tagebuches wiederzugeben; ich beschränke mich auf die meiner Meinung nach wichtigsten Einträge, und auf solche, die über das Verhalten der Bevölkerung der Stadt Aufschluß geben. Vorweg nehmen will ich die Tatsache, daß das Tagebuch über die Zahl der „Fliegeralarme“ durch die drei von der Befehlsstelle des örtlichen Luftschutzleiters aus gesteuerten Sirenen der Stadt Auskunft gibt. Es war 1102 mal, daß die Bevölkerung von Mühlacker durch die Sirenen in die Luftschutzräume gerufen wurde. Ob jedermann diesem „Heulen der Sirenen“ gefolgt ist? Ich möchte es stark bezweifeln; jedenfalls habe ich es von meiner Befehlsstelle aus nicht übersehen können. Doch auch darüber berichtet das Tagebuch.

1. Der fast harmlose Anfang des Luftkrieges bis 9. Mai 1940

1. September 1939. Morgens 6 Uhr erhält der Bürgermeister ein Telegramm: „Sofort zivile Luftschutzübung!“ und daraufhin ent-

gültige Organisation des Sicherheits- und Hilfsdienstes, der Befehlsstelle des örtlichen Luftschutzleiters, der Turmwachen usw.

Geübt wurde sogleich.

Es war dies der behördliche Luftschutz des Luftschutzortes II. Ordnung Mühlacker. Als „besonders gefährdet“ wurde die Stadt unter die wenigen Städte des Landes mit derselben Gefahren-Eigenschaft eingeteilt und direkt dem Innenministerium - Abteilung Gemeindepolizei - (also nicht dem Landratsamt) unterstellt.

9. September 1939. 23.15 Uhr. Gegnerische Flieger an der Grenze beschossen.

10. IX. 1939. 18.04 Uhr Fliegeralarm, 19.10 Uhr Entwarnung. Keine Flieger über Mühlacker.

18. IX. 1939. Turmwache überprüft den Stand der Verdunklung. Das geschieht allabendlich. Das Ergebnis wird in die Warnstelle gemeldet. Polizeistreifen beseitigen Anstände. So ist jetzt die Verdunklung vollkommen.

24. IX. 1939. Es üben 9—12 Uhr Hilfsdienst, technische Nothilfe, Sanität.

Erst 2 Vorträge über Giftgase und Giftgasbekämpfung vom Kreisarzt und Apotheker. Alle Helferinnen vom Roten Kreuz nehmen teil. Uebungsgelände für die praktischen Uebungen: Rathausumgebung. Leiter: der Stadtbaumeister.

27. IX. 1939. Ruhig. 3 Flak gehen am Sender in Stellung.

Die Tage vom 28. X. 1939 bis 9. V. 1940 vermerken nur: ruhig, ohne Bericht, keine Vorfälle und notieren die vielen Uebungen, Kontrollen, Ergänzungen der Luftschutzeinrichtungen, Schutz der Schulen, Einrichtung der Rettungsstelle usw.

2. Geringe Belegung der Ueberflüge durch den Westfeldzug 10. Mai 1940 bis 4. Juni 1942

10. V. 40. Funkspruch des Luftgaukommandos betr. Verdunklung: „Verschärfte Ueberwachung“. Die Zahl der Richtleuchten ist auf das kleinste Maß zu beschränken. Sämtliche Verdunklungs-Erleichterungen sind aufzuheben!

11—21. VI. 40. Die planlosen Nachtangriffe der Engländer auf militärische Ziele mehrten sich.

22. VI. 40. Waffenstillstand mit Frankreich.

30. VI. 40. 2.10 Uhr Fliegeralarm. 2.37 Uhr Entwarnung. Ein gegnerischer Flieger überfliegt die Stadt in Richtung Stuttgart ohne Bomben zu werfen.

Da man sich durch den Waffenstillstand sicher fühlt, ist der Alarm für die Bevölkerung eine große Überraschung.

1. VII. 40. Der Bürgermeister erinnert die Amtsträger an ihren Eid und macht ihnen zur Auflage, sofort in den Häusern mit der Belagerung über das Verhalten bei Fliegeralarm zu beginnen.

12. VII. 40. 2.25 Uhr Fliegeralarm. 3.05 Uhr Entwarnung. Mehrere gegnerische Flieger kreisen über der Stadt, Bomben keine abgeworfen. Verdunklung klappt im ganzen.

27. VII. 40. 1.10 Uhr Fliegeralarm. 2.30 Uhr Entwarnung. Eng- lische Flieger überfliegen die Stadt in großer Höhe in Richtung Stuttgart; auf dem Rückflug setzt hier erstmals die Flakabwehr ein. Bomben werden keine geworfen. Aufgefundene Splitter der Flak- geschosse zeigen der Bevölkerung, daß es gefährlich ist, während des Flakwehres an den Fenstern, auf den Straßen und in den Höfen seine Neugierde zu betriebligen.

In der Zeit vom 28. VII. bis 7. XI. 40 fast täglich Fliegeralarm, ohne daß Bomben geworfen worden wären.

8. XI. 40. 4.25 Uhr Fliegeralarm. 6.30 Uhr Entwarnung. Auf der Bahnhofstraße entwickelt sich während des Alarms allmählich ein starker Verkehr. Eine Menge Radfahrer und Motorradfahrer eilen zum Bahnhof, einzelne ohne Licht, die meisten mit vorgeschriebener Beleuchtung. Wenn in dieser Zeit Bomben gefallen wären, hätte es eine Katastrophe geben können.

In der Zeit vom 8. November 1940 bis 13. Mai 1941 sind im Tagebuch nur wenige Alarme gemeldet und keine Bombenabwürfe. Vom 14. Mai bis 22. Juli 1941 war „große Ruhepause“ ohne besondere Ereignisse. Die Pause wurde ausgenützt durch Übungen des Sicherheits- und Hilfsdienstes, des Werkflussschutzes und des Selbstschutzes.

6. VIII. 41. 0.50 Uhr bis 2.35 Uhr Fliegeralarm. Flugzeuge überfliegen die Stadt. Es fällt eine Leuchtbombe in einen Garten.

7. VIII. 41. 0.30 Uhr bis 3.05 Uhr Fliegeralarm. Eine Menge Flugblätter abgeworfen. In der Nähe des Kiblingwaldes Bombenrichter festgestellt.

In der Zeit vom 8. August 1941 bis 4. Juni 1942 nur 29 Alarme mit belanglosen Auswirkungen.

Am 3. II. 42 erfolgt die Abnahme und Ablieferung zweier Kirchenglocken, einer großen und einer mittleren aus der St. Andreaskirche. Die Inschriften auf diesen beiden Glocken lauten :

auf der großen Glocke :

auf einem oberen Band :

Wie durch Freuden
So durch Leiden
Soll mein Läuten
Euch geleiten.

in der Mitte der Glocke auf der einen Seite :

Sanfter Glockenmund
Ward Kanonenschlund,
So gebot es die Not.
Als der Krieg verflossen,
Hat man mich gegossen
In ein neu Gewand.
Und nun singen wieder
Traute Glockenlieder
Uebers deutsche Land.

Gegossen im Jahr 1920 von Gebr. Bachert in Kochendorf.

Auf der anderen Seite sind die Namen der Stifter eingetragen.

Auf der mittleren Glocke ist außer einem hübschen Biedermaier-Bildschmuck nur eingegossen gewesen:

Herr M. J. C. Lenz, C. F. Fischer,
Bürgermeister und Ratschreiber

Gegossen von C. G. Seubert in Ludwigsburg anno 1821.

Sie durfte wieder zu ihrem Friedensdienst heimkehren.

Auf der uns verbliebenen kleinen Glocke steht oben in einem Band :

Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für.

In der Mitte auf der einen Seite:

Allein und im Vereine
Bin ich zu euerem Dienst bereit
Zu mahnen die Gemeinde
Habt acht auf Zeit und Ewigkeit.

Gegossen im Jahr 1920 von Gebr. Bachert in Kochendorf.

Auf der anderen Seite lautet die Inschrift:

Wann Ihr der Glocken Ton gehört zusammenschallen,
So sei es Eure Lust, zum Haus des Herrn zu wallen.

3. Steigerung der feindlichen Fliegertätigkeit

5. Juni 1942 bis 11. Juli 1944

5. VI. 42. 1.45 Uhr bis 2.40 Uhr Fliegeralarm. Leuchtbomben in Norden und Süden der Stadt erhellen die Umgebung. Bomben krachen in allen Richtungen in näherer und weiterer Entfernung. Die Lage wird ernsthafter. Das Stadtgebiet bleibt wiederum verschont. Der Gegner wirft neben Spreng- und Sechskantstabbrandbomben in unserer Gegend erstmals auch Phosphorkanister ab. Flugblätter fehlen natürlich auch nicht. Der Schaden in der Umgebung ist gering.

5. VIII. 42. 13.57 Uhr bis 14.23 Uhr Fliegeralarm. Ein Flugzeug überfliegt die Stadt. Die Disziplin der Bevölkerung läßt zu wünschen übrig.

9. VIII. 42. 14.26 Uhr bis 15.59 Uhr Fliegeralarm. Es ist Sonntag. Der Zirkus Helene Hoppe gibt hier um 15.00 Uhr eine Vorstellung. Eine große Menschenmenge aus Stadt und Land strömt auf den Festplatz. Plötzlich heulen die Sirenen! Zum Glück kommen die Flieger nicht in die Stadt.

28./29. VIII. 42. 23.55 Uhr bis 3.00 Uhr Fliegeralarm. Flugzeuge des Gegners überfliegen immer wieder die Stadt. Bomben fallen keine. Die Bevölkerung beachtet den Ernst der Lage vielfach nicht,

ihr Verhalten könnte einmal zu einem großen Unglück führen. Alle Mahnungen und Warnungen fruchten nichts !

Vom 30. August 1942 bis 7. März 1943 eine ganze Anzahl von Fliegeralarmen, ohne daß etwas besonderes zu berichten wäre.

8./9. III. 43. 22.05 Uhr bis 1.20 Uhr Fliegeralarm. Das Stadtgebiet wird während der ganzen Alarmzeit von vielen, vielen gegnerischen Flugzeugen in östlicher und westlicher Richtung überflogen. Kurze Augenblicke nur ist die Luft nicht erfüllt von Motorengeräusch. Maschinen-Scheinwerfer leuchten in allen Richtungen auf und Flakabwehr tritt überall in Tätigkeit. Die Verdunklung ist gut. Bomben werden keine geworfen. — Der Angriff gilt Nürnberg.

In der Zeit vom 9. März 1943 bis 24. Februar 1944 95 Alarme ohne Bombenabwürfe auf Mühlacker.

25. 2. 44. 12.50 Uhr bis 15.40 Uhr Fliegeralarm. Angriff auf Augsburg! Viele Hunderte von Flugzeugen überfliegen in geschlossenen Formationen in großer Höhe, aber dem bloßen Auge noch deutlich sichtbar, unser Gebiet in Richtung Stuttgart, ebenso zwischen 14.00 und 15.00 Uhr wieder zurück, in geringer Höhe. Einzelne Jäger greifen den Verband an. Wetter : sonniger blauer Himmel. Die Bevölkerung ist leider fast vollzählig auf den Straßen und an den Fenstern und gefährdet sich dadurch nicht wenig. Ein Kind wird durch ein Geschöß leicht verwundet.

2. III. 44. 1.50 Uhr Alarm. Angriff auf Stuttgart! Starker Flugverkehr, starke Flakabwehr ; Horizont Stuttgart hell beleuchtet. Wieder große Schäden in Stuttgart. Wetter bedeckt. Bei den Ueberflügen in den letzten Tagen wird auch eine Menge Flugblätter, sowie viele Lebensmittelkarten abgeworfen, um die Ernährungsgrundlage zu stören !

Vom 2.—31. März 1944 23 Alarme. Gemeldet wird für Mühlacker nichts von Belang.

1. IV. 44. 9.15 Uhr bis 11.45 Uhr Alarm. Wetter: aufgerissene Wolkendecke. Mehrere Wellen gegnerischer Flugzeuge überfliegen das Stadtgebiet ; erstmals Bomben auf Pforzheim. In der Nähe des hiesigen Tonwerks werden einige leere und auch ein voller Benzinbehälter abgeworfen. Trotz aller Mahnungen des örtlichen Luft-

schutzleiters in der Presse und der Schule sind Kinder als erste bei dem Abwurf ; sie schrauben den vollen Behälter auf und lassen wertvolles Benzin auslaufen. Was wäre geschehen, wenn der Inhalt etwa Phosphor gewesen wäre ?

9. IV. 44. 22.45 Uhr bis 23.45 Uhr Alarm. Wetter wolkig, Vollmond ! Einzelne Störflyzeuge ! Luftmine bei Kleinvillars in den Wald ; ein großes Stück Wald wird abgeholzt. Bei dem Kaufhaus Sämann hier wird ein Schaufenster durch den Luftdruck zertrümmert. Entfernung Luftlinie 8 km ! Die Detonation wird hier so stark gehört, das auch die Gleichgültigsten den Luftschutzraum aufsuchen.

In der Zeit vom 11. April bis 27. Mai 1944 nicht weniger als 53 Alarme und öffentliche Luftwarnungen, in deren Zeit Hunderte und Aberhunderte von Flugzeugen über unsere Stadt fliegen, ohne Bomben zu werfen.

27. V. 44. 12.17 Uhr bis 14.10 Uhr Alarm. Ein herrlicher Frühlingstag, der schönste dieses Frühjahrs, mit wolkenlosem Himmel. Hunderte von Bombern, die vor dem Alarm in größerer Entfernung von hier nach dem Südosten einfliegen, kommen beim Abflug über unsere Stadt zurück. Es ist ein unheimliches, beängstigendes Brausen. Die Verbände sind mit bloßem Auge sichtbar. Bomben fallen keine. Die Leute verhalten sich noch nicht luftschutzmäßig. Sie stehen auf den Straßen, unter oder vor den Haustüren, an den Fenstern, gehen zum Bahnhof oder von dort heim, fahren auf dem Rad durch die Stadt. Eine Frau trägt ihre 3 Kuchen zum Bäcker usw. Ein Verhalten, das sich einmal bitter rächen kann. Einen Bomber sieht man in südwestlicher Richtung, nicht weit von hier stürzen, eine große Rauchfahne nach sich ziehend. Angriff auf Karlsruhe, Hauptbahnhof und Güterbahnhof.

29. V. bis 11. VII. 44. 16 Alarme ohne Folge für uns. Am 7. Juli 1944 ist Polizeimeister Fischer, der als Vertreter des erkrankten Polizeileutnant Freitag von Aalen hierher beordert wurde, auf tragische Weise ums Leben gekommen. Er begleitete den Bürgermeister auf einem Gang zur Kontrolle aller auf dem hiesigen Bahnhofsgelände angebrachten Verdunklungsmaßnahmen. Es war

nachts 12 Uhr. Kurz nach 1 Uhr kam er auf dem Weg zur Polizeiwache am „Ochsenbrunnen“ vorbei, sah dort am Brunnen zwei ihm verdächtig erscheinende Menschen, ging auf sie zu, um sie zu kontrollieren, da krachten zwei Schüsse aus Revolvern und nach einigen Minuten verschied der pflichtgetreue Mann. Man vermutete unter den fliehenden Mördern zwei flüchtende Polen.

4. Die Zeit der unbedingten Luftüberlegenheit der Gegner, 12. Juli bis 18. Dezember 1944

12. VII. 44. 11.50 Uhr bis 15.15 Uhr Alarm. Sehr starke Verbände gegnerischer Flugzeuge überfliegen das Stadtgebiet in südöstlicher Richtung über der geschlossenen Wolkendecke. Erstmals setzt die Pforzheimer Flak mit der Abwehr ein. Ein Blindgänger beschädigt hier das Haus Flumm in der Haldenstraße. Die Granate stürzt ziemlich steil ab, streift die Giebelwand, schlägt dort einige Ziegel ein und bohrt sich dann noch einen halben Meter tief in den Boden vor der Haustüre ein. Die Bewohner, die gerade beim Mittagessen sitzen, kommen mit dem Schrecken davon. Wäre das Geschöß explodiert, hätte es wohl schlimmere Folgen gehabt. Vielleicht lernen die Bewohner daraus, daß es gefährlich ist, bei Flakabwehr im Freien oder unter dem Fenster seine Neugierde zu befriedigen oder zur Arbeit zu gehen. Die Polizei gräbt den Blindgänger aus und der Weg kann wieder freigegeben werden.

16. VII. 44. 8.45 Uhr bis 11.35 Uhr Alarm. Starker Ueberflug in östlicher und südöstlicher Richtung in großer Höhe über der geschlossenen Wolkendecke. Auf dem Rückflug wird von einem Flugzeug ein „leider“ leerer Benzintank abgeworfen, der in den Garten von Haus Fegert, Bahnhofstraße 56, fällt. Die Polizei holt ihn sofort ab.

25. VII. 44. 1.10 Uhr bis 3.15 Uhr Alarm. Starker Ueberflug bei teilweise bedecktem Himmel in Richtung Südost. Starke Flakabwehr in allen Richtungen. Angriffsziel Stuttgart. Ein Abschuß bei Oelbronn. Unsere Stadt ist überaus gefährdet. Ein weiterer Abschuß wird von Ochsenbach gemeldet. In Stuttgart durch Sprengbomben

und Minen schwere Schäden und große Opfer an Menschenleben. Hier werden eine Menge Fleischmarken und Lebensmittelmarken abgeworfen und der Polizei übergeben.

26. VII. 44. 0.50 Uhr bis 3.00 Uhr Alarm. Sehr starke Bomberverbände überfliegen auf dem An- und Abflug das Stadtgebiet zum zweiten Angriff auf Stuttgart. Es sind auch für uns unheimliche Stunden, die aber unserer Stadt keinen Schaden bringen. Der südöstliche Himmel ist bis zum Sonnenaufgang hell beleuchtet, ein Flammenmeer!

29. VII. 44. 1.18 Uhr bis 3.10 Uhr Alarm. Bedeckter Himmel, dunkle Nacht! Sehr starker Ueberflug in geringer Höhe in Richtung Stuttgart. Es ist der schwerste Angriff auf die Hauptstadt, besonders auf Feuerbach. Auch für Mühlacker ist die Gefahr groß. Niefern, Eutingen, Pforzheim hatten Schaden. In der Nähe der See-Eiche gehen einige Bomben nieder, wodurch die Strecke Jllingen—Mühlacker bis am andern Nachmittag gesperrt werden muß. Die Züge können nur bis Kornwestheim fahren. Der schöne Bahnhof Stuttgart liegt in Trümmer. Die Weckerlinie Mühlacker wird, wie viele andere Wehren, nach Stuttgart gerufen. Die Pforzheimer Flak soll 4 Bomber abgeschossen haben. Großer Brand in Mönshheim. Die zweite Abteilung der Weckerlinie ist dort.

14. VIII. 44. 10.25 Uhr bis 13.06 Uhr Alarm. Sehr starke Ueberflüge. Die Pforzheimer Flak wehrt ab. Eine Flakgranate explodiert statt in der Luft auf einem Acker im Eckenweiher, ohne Schaden.

In der Zeit vom 15. VIII. 44 bis 12. IX. 44 allein 37 Alarme, ohne daß etwas besonderes zu melden wäre.

12. IX. 44. 22.20 Uhr bis 24.10 Uhr Alarm. Bei sternklarer Nacht sehr starke Ueberflüge in Richtung Stuttgart zum Angriff auf den Raum Stuttgart. Sehr starke Flakabwehr in Pforzheim und Stuttgart. Der Raum von Stuttgart ist sehr hell beleuchtet, Bombe auf Bombe explodiert, unsere Häuser beben. Um 24.00 Uhr liegt über dem Stadtgebiet Mühlacker eine Wolke von Staub und Rauch, die den Himmel vollständig verdunkelt. Am Morgen sind die Straßen mit Asche und verbranntem Papier übersät. Schwer mitgenommen wurden Stuttgart, Heilbronn-Böckingen.

13. IX. 44 bis 7. X. 44. Im ganzen 44 Alarme, mit regem Flugverkehr ohne Bombenabwurf.

7. X. 44. 12.16 Uhr bis 13.45 Uhr Alarm. Sechs Flugzeuge überfliegen die Stadt mehrmals. Ein deutsches Flugzeug fliegt immer wieder störend dazwischen. Endlich setzten die Flugzeuge zum Tiefangriff auf den Bahnhof Mühlacker an, von Süden anfliegend. Unheimliches Geheul der Motoren! Zwei Bomben mittleren Kalibers gehen am Hohlweg nach Maulbronn, etwa 100 Meter nördlich des Reservoirs auf dem Acker Scharpf nieder. Trichter rund 8 m Durchmesser, 3,50 m Tiefe. Hauptwirkung gegen den Hohlweg, der aufgefüllt wird. Ein starker Birnbaum wird samt den Wurzeln herausgerissen. An den Zweigen ist kein Blatt mehr. Zwei Bomben gehen am Eckenweiher nieder, etwa 200 m südlich des äußeren Hofes. Schaden: einige Fensterscheiben. Eine Bombe im „Erbsenhäfele“, ein Blindgänger, der vom Sprengtrupp der Eisenbahn entfernt wird. Drei Bomben auf das Tonwerk (Wandplattenfabrik) und die Bahnlinie. Bahnkörper wird beschädigt, Verkehr bleibt bis 24.00 Uhr gesperrt. Im Tonwerk ein Tunnelofen zerstört, Fensterscheiben dort und in der Nachbarschaft zertrümmert. Eine Bombe bei der See-Eiche. Keine Menschenverluste. Die technische Nothilfe wird eingesetzt.

Am 7. X. 44 nicht weniger als 4 Alarme an einem Tag ohne Besonderheiten.

Dasselbe wiederholt sich am 8. Oktober 1944. Anschließend öffentliche Luftwarnung in der Zeit von 12.00 Uhr bis 17.37 Uhr. Immer wieder überfliegen kleinere Verbände in geringerer und größerer Höhe das Stadtgebiet. Wer an diesem schönen Herbstsonntag spazieren geht, muß immer wieder Deckung und Schutz suchen unter Bäumen oder in Kellern. Bomben werden keine geworfen. Alt und jung besieht sich die Zerstörungen am Tonwerk, die Trichter im Eckenweiher, 50 m von der Straße gegen das Bahngleis, die Trichter im Hohlweg. Die Häuser links vom Bahngleis haben bedeutende Fenster- und Dachschäden. Eisenbahnschienen des Bahnkörpers starren in die Luft. Die vom Fabrikgleis werden auf den Bahnkörper geworfen. Die Züge verkehren am Sonntag wieder regelmäßig.

9. X. 44. 13.10 Uhr bis 15.50 Uhr Alarm. Kein Bombenabwurf.

10. X. 44. 20.30 Uhr bis 21.40 Uhr Luftwarnung. Wenige Minuten nach der Warnung wird wieder das einzelne Flugzeug gehört, und schon fallen 2 Bomben. Später setzt die Pforzheimer Flakabwehr ein, kurz nacheinander folgen wieder 2 Bomben. Türen und Läden fliegen auf.

11. Oktober bis 27. Oktober 1944. Nicht weniger als 65 Alarme in 14 Tagen.

27. X. 44. 20.25 Uhr bis 21.35 Uhr öffentliche Luftwarnung. Während einer Rede Göbbels im Radio um 20.45 Uhr ist ein einzelnes Flugzeug plötzlich da, und schon kracht eine Bombe. Die Häuser beben. Wäre die Bombe in der Stadt niedergegangen, hätte es viele Opfer gekostet, denn niemand ist in diesem Augenblick im Schutzraum.

28. X. 44. Acht Alarme und Luftwarnungen, ohne Bombenfall.

29. X. 44. Elf Alarme und Luftwarnungen bei reger Fliegerfähigkeit.

30. X. 44. Fünf Alarme ohne Bombenabwurf.

31. X. 44. Fünf Luftwarnungen ohne Besonderheiten. Dann aber 19.18 Uhr Alarm. Einzelne schnelle Kampfflugzeuge überfliegen mehrmals die Stadt. Im Luftkampf wird mit Bordwaffen geschossen. Eine Bombe fällt auf den Acker hinter der Seifenfabrik Roesler. In den Gebäuden über der Bahn — Jakobshöhe, Ziegelei — leichte Fenster- und Dachschäden. Die Gustav-Schwabstraße muß geräumt werden; zwei Blindgänger, die am 2. November gesprengt werden, liegen südlich in den Gärten.

1. bis 9. XI. 44. 37 Alarme und Luftwarnungen in 9 Tagen.

9. XI. 44. 19.00 Uhr bis 20.04 Alarm. Wenige Minuten nach der Warnung ist ein einzelnes Flugzeug hörbar und schon fällt auch eine Bombe, starke Erschütterungen hervorruhend. Die zweite Bombe detoniert gleich nach dem Alarm, auch in der Nähe der Stadt. Wetter stürmisch und regnerisch — stockdunkel. Mehrere Bomben auf Pforzheim.

10. November bis 11. Dezember 1944, also in 32 Tagen 161 Alarme und öffentliche Luftwarnungen, ohne besondere Meldungen.

12. XII. 44. 15.10 Uhr bis 16.20 Uhr Alarm. Um 15.35 Uhr erfolgt durch sechs Tiefflieger ein Luftangriff, bei dem 7 Sprengbomben abgeworfen werden. Beschädigt werden : der Straßenkörper der Straße Mühlacker—Lienzingen bei der Abzweigung Eckenweiherweg, ein Bahngleis, sowie die Wasserleitung des Bahnhofs Mühlacker. Die Schäden sind gering und können sofort behoben werden. Die übrigen Bomben fallen in freies Feld und verursachen Flurschaden.

17. XII. 44. 12.20 Uhr bis 13.00 Uhr Alarm. Angriff durch 13 Jagdbomber bei wolkenlosem Himmel im Tiefflug auf den Bahnhof Mühlacker. Abgeworfen werden 6 Sprengbomben, davon 2 Blindgänger. Bordwaffenbeschuß auf den Bahnhof und die Ziegelwerke Mühlacker. Personenschäden keine. Gebäude- und Sachschäden: Ziegelei leicht beschädigt, Produktionsausfall keiner. Die Gleisanlagen der Bahn mittelschwer getroffen. Verkehrsausfall keiner.

Am 17. und 18. Dezember noch weitere 10 Alarme ohne Folgen.

Am 18. Dezember wurden die Schulen vorläufig geschlossen.

5. Der letzte Akt zur Vorbereitung der Invasion mit den schwersten Schäden, 19. Dezember 1944 bis 7. April 1945

19. XII. 44. 10.40 Uhr bis 13.28 Uhr Alarm. Um 13.20 Uhr greifen sechs Jagdbomber bei leichtbedecktem, dunstigem Himmel im Tiefflug den Bahnhof und die Stadt Mühlacker an. Fünf Sprengbomben werden abgeworfen und mit Bordwaffen geschossen. Der langjährige katholische Stadtpfarrer, ein in der ganzen Stadt hochgeachteter Mann, Anton Müller, wird tödlich getroffen. Es ist dies das erste Menschenopfer der Stadt, das der Luftkrieg von uns fordert. Zwei Wohngebäude werden leicht beschädigt. 17 Gebäude erhalten Glasschäden und außerdem entsteht geringer Flurschaden.

Vom 20. bis 31. Dezember 1944 erfolgen noch 56 Alarme und Luftwarnungen, ohne besondere Ereignisse.

7. I. 45. 11.55 Uhr bis 13.21 Uhr Alarm. Um 12.00 Uhr, es ist ein Sonntag, alles sitzt beim Mittagessen, erfolgt durch zehn 4 motorige Bomber ein Angriff auf das Stadtgebiet Mühlacker. Der Angriff erfolgt bei wolkenlosem Himmel aus einer Höhe von 5—7000 m. Abgeworfen werden 58 Sprengbomben und 2 Blindgänger. Unter den Sprengbomben sind einige 1000 kg-Bomben.

Zu Tode kommen 17 Personen, darunter 3 Wehrmachtsangehörige. Schwer verwundet werden 11 Personen. Die Zahl der Obdachlosen beträgt 20. Gebäudeschäden : Total zerstört sind 4 Wohngebäude, nämlich die Wohnhäuser : Gottlieb Benzinger, Wilhelm Eitel, Emil Dieterich und Herbert Castan, sowie die Scheuer des Gottlob Albrecht. Schwer beschädigt sind das Wohnhaus des Friedrich Milchraum und einige Scheunen, leicht und glasbeschädigt 425 Gebäude. Daneben wird die neue Doppel-Turnhalle, wohl eine der schönsten des Landes, total zerstört, wie auch das große Kellereigebäude der Firma Brauerei Wulle. Viel Schaden entsteht an Elektrizitäts-, Gas- und Wasserleitungen der Stadt neben großem Baum- und Flurschaden.

Die Namen der durch Fliegerbomben zu Tode Gekommenen sind :

Helene Kazenmaier geb. Kreidler, Ehefrau,
Emilie Kazenmaier, deren Tochter,
Friederike Benzinger, geb. Heim, Ehefrau,
Wilhelm Heim, Lagermeister,
Friederike Heim geb. Dillmann, Hebamme im Ruhestand,
Alfred Rehaag, Hauptmann d. R.,
Emma Castan geb. Bühner, Ehefrau,
Horst Castan } deren Söhne,
Rolf Castan }
Armin Pflüger, Hauptwachtmeister,
Elfriede Pflüger geb. Castan, dessen Ehefrau,
Friedrich Heinzelmann, Kaufmann,
Marliese Heinzelmann, dessen Tochter,
Emil Dieterich, Fabrikant,
Erna Dieterich, geb. Schöppler, Ehefrau,
Lothar Karl Dieterich, deren Sohn,
Krimhilde Eitel, Kindergärtnerin.

Sie werden auf dem hiesigen Friedhof beigesetzt. Der Kreisleiter verbietet, daß die Geistlichen an dem „Parteiakt“ teilnehmen. Es werden zuerst Hitlerworte deklamiert, dann hält der Kreisleiter seine Rede mit der Schlußphrase „vorwärts über Gräber“. Nach dem Abmarsch der Fahnen, Funktionäre und Formationen dürfen die Geistlichen erst an die Gräber treten. Pfarrer Rieger beginnt: „Christus spricht“. Der Musikverein ist nicht mit abmarschiert. Es ist dies der erste öffentliche Widerstand gegen das Parteiregiment.

Vom 8. Januar bis 30. Januar 1945 61 Alarme und öffentliche Luftwarnungen. Bombenabwürfe keine.

30. I. 45. 8.40 Uhr bis 10.21 Uhr Alarm. Um 9.05 Uhr erfolgt durch 4—5 Jagdbomber im Tiefflug ein Angriff auf den Großsender Mühlacker. Neben Bordwaffenbeschuß werden 3 Sprengbomben als Blindgänger abgeworfen. Nur ganz geringe Schäden sind entstanden. Ein Toter ist zu beklagen: Max Heinze, Lokomotivführer aus Mannheim. Die Blindgänger werden vom Sprengkommando Pforzheim sofort entschärft.

1. II. bis 8. II. 45. „Nur“ 18 Alarme und Luftwarnungen. Keine Bombenabwürfe.

9. II. 45. 8.32 Uhr bis 16.43 Uhr Alarm. Um 10.45 Uhr erfolgt durch 4 Jagdbomber ein Tiefflugangriff. Abgeworfen werden: 6 Sprengbomben, die alle auf freies Feld gehen, sowie eine Flüssigkeitsbrandbombe, die die Firstziegelabteilung der Ziegelwerke hier trifft. Der entstandene Brand wird gelöscht. Entstanden ist sonst eine Anzahl leichter Gebäudeschäden, insbesondere Dach- und Glasschäden an Wohngebäuden und Fabriken.

11. II. 45. 8.48 Uhr bis 11.17 Uhr Alarm. Zwischen 9.25 Uhr und 9.50 Uhr Tiefflugangriff durch 15 Jagdbomber auf den Großrundfunksender, Fabriken, Bahnanlagen und Wohngebiete. Außer der Beschädigung von 7 Lokomotiven sind die Schäden gering.

Zwischen 14.00 Uhr und 15.00 Uhr Angriff auf den D-Zug zwischen Mühlacker und Jllingen (See-Eiche), 9 Tote und 3 Schwerverletzte. Die Toten werden auf dem hiesigen Friedhof beerdigt; darunter ist ein höherer Polizeibeamter der Petain-Regierung in

Sigmaringen. Die Schwerverletzten, die im hiesigen Krankenhaus untergebracht sind, sterben alle drei : ein italienischer Hilfsarbeiter und eine unbekannte Frau mit ihrem Söhnchen.

12. II. 45. 19.22 Uhr bis 20.01 Uhr Alarm. Ohne Bomben.

13. II. 45. 8.25 Uhr bis 15.30 Uhr Alarm. Zwischen 15.08 Uhr und 15.15 Uhr erfolgt durch 12 Jagdbomber ein Tiefflugangriff auf das Bahnhofsgebiet. Dabei werden 24 Sprengbomben abgeworfen. Getötet wird hierbei 1 Zivilperson, ein Hilfsarbeiter namens Bernhard Kastler aus Karlsruhe ; 2 Personen werden verwundet. Außerdem entstehen leichtere Schäden an Wohngebäuden.

14. II. bis 15. II. 45. 11 Alarme. Keine Ueberflüge !

16. II. 45. 9.09 Uhr bis 17.23 Uhr, also über 8 Stunden Alarm. Zwischen 15.15 Uhr und 17.00 Uhr erfolgen 5 Angriffe durch 36 Jagdbomber auf das Bahnhofsgebiet. Es werden hier nur 2 Sprengbomben auf den Bahnkörper hiesiger Markung geworfen, die nur geringen Schaden anrichten. Auch Bordwaffenbeschuß auf die Gleisanlagen und den Sender erfolgt.

17. II. und 18. II. 45. In 3 Alarmen und öffentlichen Luftwarnungen keine besonderen Ereignisse.

19. II. 45. 11.55 Uhr bis 16.31 Uhr öffentliche Luftwarnung. 12.06 Uhr bis 12.16 Uhr werden von 10 Maschinen 2 Angriffe im Tiefflug geflogen. Abgeworfen werden 6 Sprengbomben und etwa 90 Brandbomben. Daneben Bordwaffenbeschuß auf die Bahnanlagen. Bei diesen Angriffen sind 4 Männer und ein 15 jähriger Knabe getötet worden, davon einer von auswärts (ein Bahnbeamter).

Die Namen der Getöteten sind :

Karl Becher, Stellwerkmeister, und seine Mitarbeiter
Emil Moser,
Friedrich Angermaier, sowie
Paul Gustav Pflüger, Feuermann aus Jllingen ;
Helmut Sommer, Lehrling.

2 Personen werden verwundet, einer davon ist ein Ausländer. Eine Anzahl Wohnhäuser werden leicht beschädigt.

Das Ziegelwerk Mühlacker wird durch Großbrand schwer beschädigt, es entsteht ein Produktionsausfall von ca. 75 Prozent.

Außerdem wird die Drehscheibe der Reichsbahn schwer und die Gleisanlagen leicht beschädigt.

20. bis 23. Februar 1945. Zehn Alarme. Ohne besondere Ereignisse für die Stadt Mühlacker. Dagegen erfolgt die Zerstörung der schönen Stadt Pforzheim innerhalb von 20 Minuten mit einer Unzahl von Todesopfern. Viele Pforzheimer Ausgebombte suchen und finden hier Obdach.

24. II. 45. Kein Alarm! Trotzdem erfolgt um 9,41 Uhr durch 4 Jagdbomber ein Angriff im Tiefflug. Jetzt erst wird Alarm gegeben, der bis 21.03 Uhr dauert. Abgeworfen werden 6 Sprengbomben. Bordwaffenbeschuß auf Flakstellungen. Eine Anzahl Wohngebäude werden beschädigt. Das Reichsbahnbetriebswerk wird total zerstört und 4 Gleisanlagen schwer beschädigt. Auch das Hauptwasserleitungsrohr für das Gebiet Eckenweiher und Maulbronnerweg ist unterbrochen.

25. bis 28. Februar 1945, also in 4 Tagen, erfolgen 19 Alarme und öffentliche Luftwarnungen, ohne daß sich etwas besonderes ereignet hätte.

Auch in der Zeit vom 1. bis 15. März 1945 werden 54 Alarme und öffentliche Luftwarnungen gegeben, ohne daß Ueberflüge stattgefunden hätten.

16. III. 45. 7,03 Uhr bis 22,50 Uhr Alarm während $15\frac{3}{4}$ Stunden. Um 12,00 Uhr Angriff durch Jagdbomber auf Bahnhof Mühlacker und die Bahnanlagen. Der Güterschuppen wird zerstört und die Gleisanlagen schwer beschädigt.

17. und 18. III. 45. Alarme und Luftwarnungen. Ohne nennenswerte Ereignisse für Mühlacker.

19. III. 45. 2,40 Uhr bis 3,45 Uhr und dann 7,13 Uhr bis 22,28 Uhr Alarm. Um 9,00 Uhr und 12,30 Uhr zwei schwere Angriffe. Bomben fallen. Total zerstört wird das Portierhaus der Firma Vonessen und beschädigt werden eine ganze Anzahl von Wohngebäuden in der Nachbarschaft.

20. und 21. III. 45. 10 mal Alarm ohne Bombenabwurf.

22. III. 45. 8,09 Uhr bis 23,50 Uhr Alarm, fast 16 Stunden lang. Bomber-Angriff auf die Stadt. Bomben fallen auf die Hindenburg-

straße. Total zerstört werden : das Zollamt, die Wohnhäuser Lang und Geigle, die Werkstattgebäude von Godel und Schwörer; schwerbeschädigt das Wohnhaus Schwörer, sowie eine Scheuer in der Goldshaldenstraße zerstört.

Ein zweiter Angriff gilt den Bahnanlagen, die teilweise schwer getroffen werden. Das Holzmehlwerk, eines der besten steuerlichen Unternehmungen, geht in Flammen auf. Zwei Männer finden dabei den Tod. Es sind dies :

Richard Röcker und Leonhard Schmidt.

Die Löschung des Brandes kann wegen Mangel an Benzin für die Autospritze nicht restlos durchgeführt werden.

23. III. 45. Von 7.13 Uhr bis 22.18 Uhr, nur mit 4 Stunden Unterbrechung, Dauer-Alarm. Gegen 20 Bomben fallen. Ein Gebäude des Bahnhofs total zerstört, und zwei weitere Gebäude schwer beschädigt. Von der Bahnsteigüberdachung bleibt nur noch ein verschwindend kleiner Teil übrig.

24. III. 45. Der erste Alarm kommt um 7.00 Uhr morgens durch die Sirenen der Stadt und dauert an bis 22.57 Uhr mit nur 1 Stunde und 35 Minuten Unterbrechung. Bombenfall und Bordwaffenbeschuß über Bahnhof Mühlacker und seine Bahnanlagen östlich und westlich den ganzen Tag über. Gegen 11.00 Uhr wird das Postgebäude zur Hälfte zerstört ; dabei gibt es zwei Tote, deren Namen sind :

Lina Neuffer geb. Schwörer, Ehefrau,
Martin Roth, Werkmeister.

Total zerstört wird das Haus Sucher hinter der alten katholischen Kirche, sowie das Wohnhaus des Peter Koziol und das des Reinhold Glasbrenner in der Ludowici-Straße, auch werden mehrere Häuser ziemlich stark beschädigt. Die Bahnhofsnähe ist für diese ein Verhängnis. In der Pforzheimer Straße wird Brandstoff abgeworfen, der sofort bekämpft wird.

25. III. 45. Der Alarm beginnt schon um 7.01 Uhr und dauert ununterbrochen bis 18.43 Uhr. Reger Fliegerverkehr entlang den Bahnanlagen und über dem Bahnhof mit viel Bombenabwurf und

Bordwaffenbeschuß bei starkem Schaden an Bahngebäuden und Gleisanlagen. Menschenverluste sind nicht zu beklagen.

26. III. 45. Von 6.55 Uhr bis 18.31 Uhr ununterbrochen Alarm. Neben Bomben auf den Bahnkörper fallen auch einige in die Bahnhofstraße und beschädigen daselbst ein Sechsfamilienhaus so schwer, daß es schleunigst geräumt werden muß. Auch der Straßenkörper wird beschädigt. Dreimal finden Schießereien mit Bordwaffen statt.

27. III. 45. Nur einmal Alarm von 21.15 Uhr bis 22.21 Uhr, weil ein einziges Flugzeug im Raume Mühlacker kreist, ohne Bomben zu werfen oder mit Bordwaffen zu schießen.

28. und 29. III. 45 ist im Raume Mühlacker vollkommene Ruhe. Die hiesige Flak, die seit dem 1. März 1945 hier in Stellung ist, kann die Ruhepause zur Umstellung ihrer Stellungen benützen.

30. III. 45. Dieser Tag bringt nur sogenannten Kleinalarm. Im Raume Mühlacker läßt sich an diesem Tag kein Flugzeug sehen.

31. III. 45. Von 6.39 Uhr bis 19.03 Uhr Alarm. Drei Jabo-Angriffe in der Zeit von 16.30 Uhr bis 18.15 Uhr. Das Haus Eisenhardt in der Gustav Schwab-Straße wird total zerstört und Frau Christiane Eisenhardt, geb. Schweitzer, getötet.

1. IV. 45. Dauer-Alarm von 6.26 Uhr bis 18.30 Uhr, bei reger Fliegertätigkeit im Raume Mühlacker mit Bombenabwürfen und Bordwaffenbeschuß auf Bahnhof und Bahnanlagen aller Art mit Störungen durch deutsche Flak. Viele Schäden auf dem Reichsbahngelände!

Am 2., 3., 4. und 5. April 1945 ist nur noch sogenannter Kleinalarm und jedermann glaubt zu spüren, daß etwas Besonderes vor sich geht, zumal auch das Personal des Warnkommandos sich ganz stillschweigend von dannen macht bis auf eine Luftwaffenhelferin die am 6. April um 7.36 Uhr nach Unbrauchbarmachung der Apparate auch das Feld räumt.

Es kam der 6. April 1945. Nochmals rege Fliegertätigkeit in Mühlacker mit ungezählten Bombenabwürfen auf das Bahngelände und um 10.20 Uhr noch zwei Bombenabwürfe auf die Lindach-

straße, wodurch das Haus des Gotthilf Kärcher total zerstört und das Haus Karl Unger sehr stark beschädigt wird und dann noch eine Bombe, die das Haus Karl Wagner in der Bahnhofstraße total vernichtet.

Dies war die letzte Bombe auf das Stadtgebiet und sie wird die „Letzte“ hoffentlich auch bleiben für alle Zeiten. Es war das Ende des Luftkrieges im Raume Mühlacker.

Zum ganzen Verlauf dieses Luftkrieges muß gesagt werden, daß das Verhalten der Bevölkerung der Stadt, insoweit noch keine Menschenopfer zu beklagen waren, zu wünschen übrig ließ. Erst als der 7. Januar 1945 die vielen Opfer forderte, erkannte man, wie notwendig es wäre, daß den durch die Sirenen gegebenen Befehlen des örtlichen Luftschutzleiters gefolgt wird. Es waren nur noch ganz wenige, die bei Alarm nicht den Luftschutzraum aufsuchten. Viele fühlten sich in den eigenen Luftschutzräumen nicht sicher genug und zogen deshalb die öffentlichen Luftschutzkeller vor. Insbesondere in den letzten 4 Wochen flüchteten viele in die fertigen oder nur teilweise halbfertigen Luftschutzstollen, worin manche sogar Tag und Nacht sich aufhielten, auch wenn kein Alarm war. Ein Luftschutzstollen war von der Firma Karl Händle & Söhne im Kiblingwald fertig gestellt worden, an den sich dann ein weiterer von der Firma Georg Heinzelmann erstellter Stollen anschloß, den dann die Stadt erwarb. Von der Stadt selbst erbaut wurde ein Stollen am „Nagd“. Alle drei Stollen waren mit elektrischem Licht ausgestattet, das dann allerdings durch den Ausfall des Elektrizitätswerkes in der schwersten Phase des Krieges versagte. Im Bau waren noch begriffen: Stollen am Fuße des „Lindachbuckels“ und am Fuß des „Kirschenbergs“. Diese beiden Stollen waren noch nicht fertig und konnten deshalb noch nicht zur Benützung freigegeben werden; trotzdem wurden sie insbesondere am Ende des Krieges benützt. Die Luftversorgung war aber völlig unzureichend. Auch die Firma Ziegelwerk hatte einen Stollen gebaut, der sehr frequentiert wurde, und schließlich erstand noch ein Stollen unter dem Bahndamm mit Eingang in der Erlenbacher Unterführung am Erlenbach und im „Kressen“.

V. Die Verteidigung der Stadt Mühlacker und ihre Folgen

Am 2. April 1945 trat Bürgermeister Woerner vom Amt zurück und ging in den Ruhestand; allerdings hatte er das pensionsberechtigte Alter um ein Gutes überschritten, doch muß es etwas Besonderes gewesen sein, das diesen alten Bürgermeister veranlaßt hat, sein Amt niederzulegen. Ja, so war es. Zwischen dem damaligen Kreisleiter und dem Bürgermeister bestand eine unüberbrückbare Gegensätzlichkeit, die noch zu Beleidigungen des Bürgermeisters führte. Die Meinungen beider in der Frage der Verteidigung der Stadt und in der Evakuierung der Bevölkerung waren grundverschieden. Die Position des Kreisleiters, als dem Hoheitsträger der Partei im Kreise, war durch die Machtfülle, die diesem Manne als einem typischen Vertreter der rücksichtslosen Gewaltherrschaft jener Zeit gegeben wurde, eine so außerordentlich starke, daß auch der Versuch des damaligen stellvertretenden Landrats, beim Innenminister die „Einrenkung“ dieses unglückseligen Falles zu erreichen, fehlschlagen. Es war ein Despotismus von vorher ungeahnter Form. So war es kein Wunder, wenn der Bürgermeister die Mitverantwortung nicht weiter auf sich nehmen konnte.

Immerhin ist es interessant, den Kurs, den der Kreisleiter steuerte, bekanntzugeben. In einer öffentlichen Sitzung des Gemeinderates am 2. April 1945, aus Anlaß der Verabschiedung des Altbürgermeisters und der Amtseinsetzung des kommissarischen Bürgermeisters Schmid, sagte der Kreisleiter wörtlich: „Ich begrüße Sie, Herr Bürgermeister Schmid, als kommissarischen Bürgermeister von Mühlacker. Sie sind in den besten Mannesjahren. Als Persönlichkeit wird die Stadt Mühlacker keinen schlechten Bürgermeister bekommen. Bürgermeister Schmid ist Kreisstabführer des deutschen Volkssturms. Seine Hauptaufgabe wird in nächster Zeit sein, den Widerstand des Kreises Vaihingen-Enz bis aufs äußerste zu organisieren. Es wird ihm daher nicht viel Zeit für die Führung der Stadt Mühlacker übrig bleiben. Von den Beamten, Angestellten und Arbeitern verlange ich daher das letzte, um die Stadt Mühlacker in Ordnung zu halten. Ich weiß, daß verschiedene Teile der Bevölkerung nicht hundertprozentig von der Zurwehrsetzung begeistert

sind. Jede Kraft jedoch, die wir zur Verfügung haben, wird verwendet, um unser Gebiet in Verteidigungsbereitschaft zu setzen. Jeder deutsche Mann, jede deutsche Frau und jedes deutsche Mädchen ist verpflichtet, dem Feinde den größtmöglichen Schaden zuzufügen. Weiße Tücher gibt es nicht. Als Grundsatz gilt: wer kämpft, kann sterben, wer aber feige ist und nicht kämpfen will, muß sterben. Wir müssen die Aufgaben zusammen meistern, auch wenn der Feind unser Gebiet besetzen sollte, es geht nicht um Mühlacker, Deutschland muß leben. Falls Mühlacker und Vaihingen — diese beide Städte müssen verteidigt werden — zerstört würden, werden wir sie in 3 Jahren wieder aufgebaut haben, viel schöner als sie vorher waren.

Ich erwarte von allen, daß sie ihre Pflicht ganz erfüllen, nicht nachlassen, nicht weich werden, kein Wenn und kein Aber haben. Pflichterfüllung bis zum Aeußersten! Die Zuverlässigen scharen sich in diesen Zeiten zusammen, um die letzte Kraft einzusetzen, das Schicksal zu wenden, wenn wir es haben wollen. Es ist Pflicht jedes Einzelnen, dem Befehl treu zu gehorchen, auch wenn wir zugrundegehen. Deutschland muß leben und wenn wir sterben. Unter dieser Parole bitte ich Sie, Herr Schmid, die Arbeit in Mühlacker aufzunehmen!“

Der eingesetzte kommissarische Bürgermeister Schmid erwiderte: „Ich bitte die Ratsherren, meine Arbeit zu unterstützen. Ich bin bereit, mit jedem einzelnen Volksgenossen von hier Kamerad zu sein. Jeder, der aber glaubt, seine Pflicht nicht erfüllen zu müssen, den werde ich mit eiserner Faust bearbeiten!“

Die Parole war also gegeben. Der Weg zum Untergang war nun geebnet. Mit größter Hast wurden durch den Volkssturm, den der Kreisleiter befehligte, Panzersperren in der Rappstraße beim Schlachthaus Bischoff, in der Pforzheimerstraße bei Haus Kleiner, in der Stuttgarterstraße bei Haus Beltle und in der Wiernsheimerstraße bei Haus Halbich errichtet. Es wurden Feldbefestigungen entlang dem rechten Enzufer vom Uebergang über die Enz bei Enzberg bis zur Enzbrücke in Dürrmenz gebaut. Die Sprengung der Brücken und Stege, wie auch des Senderturms wurde vorbe-

reitet, Splittergräben angelegt, die Lokomotiven auf dem Bahnhof unbrauchbar gemacht, die Akten der Behörden mit wertvollen Kartotheken verbrannt und von Haus zu Haus die Bevölkerung zum Verlassen ihrer Heimat aufgefordert und so fort.

Eine furchtbare Erregung unter der Einwohnerschaft machte sich geltend. Einige Familien begaben sich auf die Flucht ins Ungewisse. Manche von diesen kamen im Fußmarsch bis in die Bodensee-egend, einige überschritten sogar die bayrisch-österreichische Grenze und mußten dort die Grenzöffnung abwarten, um erst nach Monaten wieder zurückkehren zu können. Viele unserer Mitbürger sind bei befreundeten Familien in unseren Nachbarorten: Lomersheim, Mühlhausen, Pinache und Großlattbach untergekommen und mußten aber teilweise Wochen warten, bis sie endlich wieder zurück konnten. Die meisten aber blieben auf ihrer Scholle. Jeder, der halbwegs denken konnte, wußte, daß die Lage aussichtslos war. Am 5. April 1945 erhielten wir eine deutsche Batterie Artillerie mit ein paar Geschützen und wenig Benzin, die aber vor den Kämpfen abrückte, auch Pioniere waren da. Am 6. April begann nun die Katastrophe von Mühlacker. An diesem Tage ergriff die erste französische Armee unter Führung von General Lattre de Tassigny nach Ueberschreitung des Rheins die Offensive. Die französische Armee hatte sich schon unserer Markung genähert. In der Nacht hörte man Maschinengewehrfeuer. In der Frühe wurde das Wahrzeichen unseres Senders, der 192 m hohe und damit der höchste Holzturm Europas in der herrschenden Vernichtungswut gesprengt. Vormittags waren Brücken und Stege zur Sprengung vorbereitet und zur Bewachung der Pionierkompanie des Volkssturms übergeben worden. Mit dieser Aufgabe wurden die beiden Zugführer des Volkssturmes: Zimmermeister Rudolf Maunz und Vermessungssekretär Franz Umbach betraut.

Im Blick auf die ungeheuren Folgen einer Sprengung dieses Ausmaßes und etwaige großen Verluste an Gut und Blut, wie überhaupt auf die ganz und gar aussichtslose Lage, in der sich die Stadt und ihre Bürger befanden, faßte Franz Umbach von sich aus den Entschluß, die Zündung an der Enzbrücke zu unterbrechen. Später nahm er noch die Sprengladung weg, die in den Turm der Peters-

kirche gebracht wurde. Ohne Zweifel ist dies verraten worden. Zwei Unteroffiziere der Wehrmachtspioniere erstatteten Meldung. Ein Pionierleutnant suchte Umbach und fand ihn beim Abbau der Panzersperren, den er seinen Volkssturmpionieren befohlen hatte. Er berief sich auf einen Befehl, den er erhalten habe. Der Leutnant wollte ihn im Auto mitnehmen. Er weigerte sich, mitzugehen. Das war gut, denn der Kreisleiter erließ einen Haftbefehl zu einem Standgerichtsurteil gegen Umbach. Das war die letzte Amtshandlung des so „tapferen“ Kreisleiters hier. Er verließ mit seinem Stabe Mühlacker. Auch Bürgermeister Schmid mit seiner eisernen Faust war unter den Begleitern des Kreisleiters, ohne den gesetzlichen Stellvertreter des Bürgermeisters zu benachrichtigen. Umbach aber brachte sich auf dem „Rotenberg“ in Sicherheit, wo er sich in dem Woll-Lager des Schafhalters Kazenmaier versteckte. Er wurde von einigen Soldaten unter Führung eines Polizeimannes vergeblich gesucht. Diese Patrouille erhielt dann den Befehl, das Haus Umbachs in Brand zu stecken und einen Galgen am Garteneingang anzubringen, an dem der zu Verhaftende hätte aufgeknüpft werden sollen. Der Feuerwehr wurde befohlen, beim Hausbrand keine Hilfe zu leisten. Die Betten und ein Sofa wurden in Brand gesteckt. Nachbarn löschten dann das entstandene Feuer. Die Familie Umbachs befand sich im Nagdstollen und war ohne Nachricht über die Vorgänge. Als später die Franzosen kamen, kehrte Franz Umbach aus seinem Versteck zurück. Ein ähnliches Schicksal stand dem anderen Zugführer des Volkssturmes, Rudolf Maunz, bevor. Ihm war die Bewachung des Fußgängerstegs über die Enz anbefohlen. Auch hier wurde die Zündleitung unterbrochen und die Sprengladung entfernt. Maunz erfuhr, daß man ihn suche; so flüchtete er in den Stöckachwald und fand dort ein Versteck, aus dem er sich direkt hinter den auf Mühlacker zu operierenden französischen Heeresteilen nach der nahen Heimat davonmachen konnte.

Der Abzug des Kreisleiters und seines gesamten Stabes einschließlich des Bürgermeisters erfolgte am 6. April in aller Frühe. Man hörte, daß das Ziel Aurich sein sollte. Mit Proviant hatten sie sich gut versorgt. Die Leute, die großmaulig den Widerstand bis zum letzten gepredigt hatten, waren die ersten, die flohen — damit

war Mühlacker von seinen schlimmsten Feinden befreit. Zunächst war jeder auf sich selbst gestellt. Es gab genug eingesessene Männer und Frauen, die den kommenden Stunden gewachsen waren. Sie atmeten auf, als diese Hasardeure verschwanden. Die Wehrmachtsteile, die bis zum 6. April hier waren, sind ebenfalls befehlsgemäß abgezogen.

Am Abend des 6. April gegen 18.00 Uhr, es war ein Freitag, begann die Beschießung des Stadtteils Mühlacker durch französische Artillerie. Stellung der gegnerischen Artillerie: Die Höhen zwischen Dürrn—Corres—Kieselbronn einerseits und „Sauberg“ bei Schönenberg andererseits. Besondere Ziele: Straßenkreuzungen, im übrigen mäßiger schachbrettartiger Beschuß des ganzen Ortsgebiets. Dabei wurde unter anderem der Fußgängersteg über die Enz gegen 18.30 Uhr zerstört. Es war keine schwere Artillerie, die hereinfunkte. Der Schaden stellte sich später als geringfügig heraus. Es wurde vor allem die Pforzheimerstraße mit Feuer belegt und Häuser über der Bahnhofstraße. Auch die katholische Kirche wurde stark beschädigt. Der Stadtteil Dürrmenz erhielt keinen Treffer. Die gegnerischen Truppen waren im Anmarsch aus Richtung Bauschlott—Dürrn—Oetisheim—Erlenbach, gegen Abend am Ortseingang Oetisheim—Erlenbacherstraße. 7. April 1945 früh gegen 8.00 Uhr Einrücken bzw. Vorrücken in die Stadt: Bahnhofstraße, Poststraße, Kernerweg, Hauptmannstraße zum Sender. Nun erschienen auch die ersten Marokkaner in Mühlacker. Sie durchsuchten die Keller.

In der Nacht vom 6. auf 7. April erfolgte auch die Sprengung der Enzbrücke durch die deutschen Pioniere. Eine ungeheure Detonation! Und erst das Unheil, das angerichtet wurde! Nur die wenigsten Anwohner der Brückengegend wurden vor der Sprengung gewarnt. Der Luftdruck war so gewaltig, daß ganze Familien, die ängstlich sich in einem Raum ihrer Wohnung zusammendrängten, wie Bettfedern durcheinandergewirbelt wurden. Es gab Verletzungen. Das hart an der Brücke gelegene alte Rathaus wurde wie ein Kartenhaus zusammengedrückt. Es wurde später abgetragen. Das Haus Ebel ist nicht mehr bewohnbar. Das „Lamm“ und die der Brücke zunächst gelegenen Häuser am linken Enzufer standen ziegellos da und hatten sonstige Schäden. Es bestand keine Ver-

bindung mehr zwischen dem rechten und linken Enzufer. Auch die Häuser am Marktplatz in Dürrmenz, am rechten Enzufer, erhielten mächtigen Schaden.

Am Morgen des 7. April kamen rechtsenüzisch deutsche Truppen. Es war ein kläglicher Anblick. Völlig erschöpfte Mannschaften. Der Regimentsstab sollte hier einquartiert werden. Das Stadtpfarrhaus war als Quartier vorgesehen. Der Quartiermacher, ein Hauptmann, erkannte auf dem Stadtplan die ungünstige Lage des Hauses als Regimentsgefechtsstand, denn der Regimentsstab kam nicht und zog dann offenbar den „Bodenrain“ vor. Inzwischen besetzten die einzelnen Kompanien das rechte Enzufer. Am Steg wurden Schützenlöcher ausgehoben, ebenso am „Mettersten Rain“. Die Truppe waren Grenadiere, die im Januar in Baumholder in der Pfalz eingezogen und zusammengestellt waren, meist völlig unausgebildete Leute, die seither auf der Flucht waren; ein paar alte Soldaten waren die Korsettstäbe dieser armseligen Formation. Der Gegner besetzte vor allem den Schloßberg; Scharfschützen waren auf der Burg; auch fuhren Panzerwagen auf der Enzstraße auf und ab. Vorgezogene gegnerische Batteriestellungen waren am Samstag, den 7. April und Sonntag, den 8. April, wie folgt verteilt: eine Batterie an der Pforzheimerstraße, etwa bei km 6 unter den Gebäuden Bauer und Konrad Fischer; eine Batterie am Hauptmannsweg beim Anwesen Altenpohl und der Stuttgarter und Senderstraße. Das Ziel dieser zwei Batterien waren die deutschen Stellungen am Rande des Waldes „Rotenberg“ und „Enkertsrain“ und dann das Stadt- und Feldgebiet. Es war ein stärkerer schachbrettartiger Beschuß, den wir auszuhalten hatten. Insbesondere war es der Stadtteil Dürrmenz, der Feuer von Nordwesten bekam, das namentlich die St. Andreaskirche zum Ziel hatte. Schwerste Zerstörungen erlitten die drei Straßenzüge: Waldenserstraße, Reichmannstraße und Hofstraße mit Marktplatz; auch größere Schäden an Licht-, Gas- und Wasserleitungen sind entstanden.

Ueberhaupt waren der Samstag, 7. April 1945, und die Nacht auf Sonntag, den 8. April, die schwersten Stunden, die wir zu erdulden hatten. Am Nachmittag des 7. April, gegen 16.00 Uhr, erzwangen sich die Franzosen den Uebergang über die Enz. Sie hatten im

Dachstock der Gebrüder Bauer Maschinengewehre aufgebaut, mit denen sie das rechte Enzufer beherrschen konnten und schoben Balken über den gesprengten Steg; nun legten sie schweres Artilleriefeuer auf Dürrmenz. Im „welschen Dorf“ (Waldenserstraße) wurde die weiße Flagge gehißt. Aber deutsche Soldaten in den Häusern am Steg (Adam und Fix) und im „Oehrlich“ feuerten auf die ersten Franzosen, die herüberkletterten. Das sei der Grund gewesen, warum diese Häuser angezündet worden seien. Was nicht durch Brandlegung zerstört wurde, fiel den Brandgranaten zum Opfer. Waldenserstraße, Reichmannstraße, Hofstraße und Marktplatz war ein Flammenmeer. Es entstand eine große Panik. Man sah die fliehenden Bewohner, die seither ausgehalten hatten. Die meisten waren schon vorher in die Luftschutzkeller beim „Waldhorn“, bei Notar Kopp und in den halbfertigen Stollen am Nagd in der Fortsetzung der Königstraße gegangen. Auch der Pfarrkeller war voller Leute.

Die Meinungen, ob Brandgranaten oder Brandstiftung die Ursache des Großbrandes war, sind geteilt. Bei einer Reihe von Häusern war es sicher Brandstiftung. Wasser war keines zur Verfügung, da mit der Brückensprengung auch die Wasserleitung zerstört war. Beherzte Leute löschten mit Gülle und Abortgrubeninhalt und haben so ihre Häuser erhalten. So Wilhelm Broß, Gottlob Beller und andere, auch Ernst Stoll, dem die Scheune abbrannte. Es wurden in dieser schrecklichen Nacht die landwirtschaftlichen Anwesen, Wohnhäuser, Geschäftshäuser mit Werkstätten folgender Bürger vernichtet:

an der Jörgenwaag:

Hermann Schwab und Friedrich Wacker;

in der Waldenserstraße:

Gottlob Fix, Christian Adam, Oberweichenwärter, Jakob Rudolf, Sofie Stähle Witwe, Hermann Fritz, Christian Adam, Lokomotivführer, Friedrike Rapp Witwe, Emma Talmon Witwe, Albert Mahler, Ludwig Weber, Engelbert Kollroß, Christian Lenz, Emil Müller, Karl Hoch, Wilhelm Röckinger, Marie Schwörer Witwe, Arthur Geiger, Geschwister Schumacher, Marie Bühler Witwe, August Aichele, Albert Seibold, Wilhelm Schuster, Wilhelm

Waidelich Witwe, Theodor Schwörer, Fritz Schmidt, Hermann Schäfer, Rudolf Volkmar, Traub und Schmälzle, Fritz Schäfer und die Scheuer des Heinrich Bergle ;

in der Reichmannstraße :

Dr. Viktor Reichmann, Katharine Bossert und das Haus der ev. Kirchengemeinde ;

am Marktplatz :

Albert Seibold, Josef Götz und das Werkstättegebäude von Georg Fegert Witwe ;

in der Hofstraße :

Albert Seibold, Emma Haberstroh, Luise Schneider, die beiden Häuser des Karl Schneider, Gottlieb und Karl Reinhardt, Wilhelm Veil, Konsumverein und die Scheuer des Max Roesler und diejenige des Ernst Stoll ;

in der Schulstraße :

Berta Dieterle ;

außerhalb des Etters :

Wohnhaus und Schafstall des Gottlieb Kazenmaier und die Feldscheuer des Karl Albrecht.

Daneben wurden schwer beschädigt :

in der Waldenserstraße :

das Haus des Karl Schäfer, Otto Haußmann, Robert Maier Wte. Von Mühlacker aus schien ganz Dürrmenez verloren. Der Wind, der zuerst vom Osten kam, drehte sich während des Brandes zu unserem Glück. Die Marokkaner hatten inzwischen auf der Halde einige Häuser besetzt. Die Brauerei war in der Hand der deutschen Truppen. Das Schulhaus wechselte mehrmals den Besitzer.

Die deutschen Truppen versuchten wiederholt Gegenangriffe östlich der Brauerei im „Leiterstiegel“. Mit der Pistole in der Hand trieb ein Hauptmann, der nur noch einen Arm hatte, ein paar Gruppen vor. Westlich der Brauerei waren 2 Bombentrichter vom 7. Januar 1945 von deutschen Soldaten besetzt. Aus diesen Trichtern wurden später 2 Tote geborgen. Nun setzte auch französisches Artilleriefeuer ein. Der Westgiebel der Kirche wurde eingeschossen. Auf dem Pfarrhausdach landeten 2 Granaten, ebenso im Dach des

Nachbarhauses Leo und auf einer Anzahl anderer Häuser verschiedener Straßen. Bäume im St. Andreasfriedhof wurden abgeschossen. Die Nacht kam.

Die deutschen Soldaten waren immer noch in Dürrmenz. Aber die Marokkaner rückten in der Nacht bis zur Königstraße vor und bauten Maschinengewehre auf. Am Ausgang der Wiernsheimerstraße war eine Verbandsstelle und die Küche der Deutschen. Der Bataillonsgefechtsstand, der bis zum Einbruch der Dunkelheit in der „Kanne“ gewesen war, hatte sich zurückgezogen.

Gekämpft wurde nicht mehr. In der Morgendämmerung räumten die deutschen Soldaten den Ort. Es war der Sonntag Quasimodogeniti, der 8. April. Gottesdienst war unmöglich. Vorsichtig, äußerst vorsichtig, an die Mauer gedrückt, schlichen die Söhne Afrikas durch die Straßen, das Gewehr schußbereit. Es fiel aber kein Schuß. Dagegen waren Einwohner von hier ums Leben gekommen, so Gemeinderat Karl Broß, der seinem Bruder beim Löschen helfen wollte; Fritz Speidel, der auch beim Löschen half; der alte Postoberschaffner Christian Baumgärtner; der Landwirt Hermann Keller; der auf dem Heimweg gewesene Josef Schreiber, Elektrotechniker; jg. Wilhelm Röckinger, Goldschmied, und Adolf Craiß, die beiden letzteren aus der Nagdsiedlung; und schändlich totgeschlagen der Mechaniker Hermann Fritz, gebürtig aus Wurmberg, dessen Haus im welschen Dorf eingäschert war und dessen beide Söhne im Jahre 1944 gefallen waren. Elise Marie Lenz, deren Ehemann und deren Sohn an der Front stehen, wollte Schutz suchen im rückwärtigen Keller ihres Nachbarhauses und als sie eben die Kellertüre erreichte, erhielt sie einen Oberschenkelsteckschuß durch einen Granatsplitter. Schwer verwundet blieb sie auf dem Boden liegen und wurde erst morgens gefunden und ins Krankenhaus Maulbronn verbracht, woselbst sie verstarb und dann auf dem Friedhof in Maulbronn beigesetzt wurde. Außerdem waren freiwillig in den Tod gegangen in Dürrmenz: Wilhelm Beck, Angestellter auf dem Sender mit Frau und drei Kindern, der Elektrotechniker Theodor Ruoff mit Frau und Tochter, beide Familien auf der Halde; in Mühlacker: Ernst Hager mit Frau und Tochter und mit diesen unsere frühere ehrenamtliche städtische Fürsorgerin

Fräulein Karoline Bauer. Ein 8 jähriges Mädchen und einen 6 jährigen Jungen fand man gasvergiftet.

Und wenn man nach der Ursache des Freitodes fragt? Nicht allein die Hoffnungslosigkeit für die Zukunft war es, die die Nerven brechen ließ, teilweise war es die Bestialität der Kriegsgreuel überhaupt und im Besonderen die leider stattgefundenen Schändungen unserer Frauen und Mädchen in der Nacht vom 7. auf 8. April. Auch ist ein Mann mit zertrümmertem Schädel in die Enz geworfen worden. Dieser konnte erst im Mai geborgen werden. Es war ein Mann aus Kleingartach, ein Polizeimeister namens Högler. Neun deutsche Soldaten lagen tot an den Kampfstätten.

Obwohl Sonntag, wurde der Kampf nun doch fortgesetzt. Plötzlich etwa gegen 10.00 Uhr beschoß die deutsche Artillerie Teile unserer Stadt mit Schrapnells und Granaten. Hauptsächlich wurde der Berghang links der Enz bis Lomersheim beschossen. Die Stellung der deutschen Batterie lag etwa im Raume Oeschelbrunn—Wurmberg. Durch einen Granatsplitter dieser Batterie büßte Frau Wilhelmine Spörr in der Enzstraße ihr Leben ein. Gegen 11.00 Uhr wurde sie von ihrem Mann gefunden mit zerschossenem Kopfe. Deutsches Artilleriefeuer lag mehrmals auf der Enzstraße.

Im Mühlehof seien über 30 tote Soldaten der Franzosen zusammengebracht worden, die nach auswärts überführt wurden. Vom Pfarrhaus ist berichtet, daß der Pfarrkeller mit 40 Einwohnern der Stadt bevölkert war. Licht gab es keines. Bald waren ebensoviele Marokkaner in den oberen Räumen des Hauses. Aber kein Marokkaner kam in den Keller. Sie hatten das Recht, zu plündern und Frauen und Mädchen zu vergewaltigen. Um 5.00 Uhr abends durfte sich kein Deutscher mehr auf der Straße zeigen. Photographenapparate und Radios, natürlich auch alle Waffen mußten abgeliefert werden. Es wurde requiriert noch und noch, insbesondere Geflügel und Stallhasen. Auf der Straße wurden die Wertsachen abgenommen, so ganz besonders Geld, Uhren, Ringe. Das war wirklich der totale Krieg, den wir am eigenen Leibe verspüren mußten. Die Toten konnte man erst am 11. und 12. April beerdigen. Die gefallenen deutschen Soldaten durften erst am 13. April geborgen werden. Da die Brücke und der Fußgängersteg zerstört waren, wur-

den die Toten des Dürrmenzer Teils auf dem Andreaskirchhof bestattet.

Am Montag, den 9. April, wurden Batterien des Gegners im „Letten“ bei Höhe 219,6, bei der Feldscheune des Karl Albrecht, die vorher durch die Franzosen in Brand geschossen worden war, vorgezogen, auch ein Flakgeschütz an der Spitze des Zusammenflusses Enz-Mühlkanal und eine Panzerabwehrkanone linksenzisch gegenüber dem Hause Gengenbach zur Sicherung der Behelfsbrücke über die Enz aufgestellt. Erst am 13. April 1945 ist es erlaubt worden, über den Ortsetter hinauszugehen. Es wurde rücksichtslos auf jeden geschossen, der über die Ortsgrenze hinausging.

Die Museumschronik erzählt, wie ein paar beherzte Männer, an der Spitze Stadtpfarrer Rieger, die toten Soldaten zusammensuchten. Bis 17.00 Uhr mußten sie fertig sein. Von den 8 aufgefundenen deutschen Soldaten sind wohl 6 namentlich festgestellt. Später wurden auch noch 3 Soldaten am „Rotenberg“ bei der Siedlung von Schäfer Kazenmaier beerdigt. Diese 3 Soldaten wurden von einem vom Stadtbauamt aufgestellten Suchkommando, das das Feld- und Waldgebiet zwischen dem südlich gelegenen Nieferner Vizinalweg bis zur Markungsgrenze Niefern, Oeschelbronn, Pinache, Großglattbach, Lomersheim abzusuchen hatte, gefunden. Die Identifizierung war schwierig. Die Leichen waren ausgeraubt; zum Teil fehlten Erkennungsmarken, Soldbücher, bei allen Geld, Uhr und Ringe. Wir waren noch tagelang Kampfgebiet.

Nach dem ersten Vorstoß der Franzosen bis zum 7. April stockte der Vormarsch bei Pforzheim und an der Neckarlinie. Der Erzlägner Göbbels renommierte noch am 12. April 1945 im „Reich“: „Die Entscheidung dieses Krieges wird erst eine Sekunde vor 12.00 Uhr fallen.“ Das Trio Keitel - Himmler - Bormann gab am gleichen Tag den Befehl heraus: „Städte liegen an Verkehrsknotenpunkten, sie müssen daher bis zum Äußersten verteidigt und gehalten werden. Für die Befolgung dieses Befehls sind die in jeder Stadt ernannten Kampfkommandanten persönlich verantwortlich. Handeln sie dieser soldatischen Pflicht und Aufgabe zuwider, so werden sie, wie alle zivilen Amtspersonen, die den Kampfkommandanten von

dieser Pflicht abspenstig zu machen versuchen, oder gar ihn bei der Erfüllung dieser Pflicht verhindern, zum Tode verurteilt.“

In Mühlacker kam es nicht zum Aeußersten. Aber auf der Platte hielt die Widerstandslinie noch tagelang. Stoßtrupps eines Widerstandsnestes am „Rotenberg“ bei der Schäferei Kazenmaier fühlten auch nach dem 8. April in jeder Nacht bis zum Ortseingang vor. Pinache, Wiernsheim, Wurmberg, Serres und Nußdorf mußten noch mehr Zeche bezahlen als wir. Die Flugzeuggeschwader brausten über uns weg und warfen ihre Bomben. Eigene Flieger haben wir nicht gesehen. Aber deutsches Artilleriefeuer lag mehrmals auf der Enzstraße.

Am 17. April war ein französischer Panzeraufmarsch: Enzstraße - Pforzheimerweg - Hardtweg. Von hier aus erfolgte dann die Beschießung der Waldstellungen „Rotenberg“, worauf dann unsere Soldaten ihre Stellungen räumten. Gefangene deutsche Soldaten wurden eingebracht, die sich zum Teil gern gefangen gaben.

Als dann endlich am 19. April der Widerstand in Nußdorf brach, wurde unsere Lage leichter. Statt der Fronttruppen kam nun ein Regiment Maquis, und als nun die Marokkaner abgezogen waren, glaubten wir, daß nunmehr die Walze des Krieges über uns weggegangen sei. Es fielen nun allerhand lästige Befehle weg: die Sperrstunde um 5.00 Uhr abends wurde auf 7.00 Uhr verlegt und so fort. Dafür geschah viel Aufregendes. Beschlagnahmungen, Verhaftungen, Mißhandlungen. Ich selbst war Zeuge, wie ein Ehepaar verhaftet und ins Zuchthaus gebracht wurde, um erst nach Wochen wieder als völlig schuldlos, nach zuvor erduldeten seelischen Qualen und Mißhandlungen, zurückzukommen. Es stand im Verdacht des Waffen- und Munitionsbesitzes, obwohl von der hiesigen Polizei nachgewiesen wurde, daß das in Betracht gezogene Waffen- und Munitionslager in einem der Stadt gehörigen, direkt neben dem Besitztum der Verhafteten befindlichen Stollen auf Befehl eines französischen Offiziers gelagert worden sei. Es handelte sich um die von der Polizei unter Aufsicht französischer Soldaten auf der Markung Mühlacker zusammengelesenen, weggeworfenen oder verloren gegangenen deutschen Waffen mit Munition. Es war ein Zustand absoluter Rechtlosigkeit. Zwei Mädchen wurden über den Haufen

geschossen: Lore Stegmaier und Martha Klingenmaier, weil sie der Belästigung der Franzosen sich entziehen wollten. Am 1. Mai wurde auch noch Friedrich Wacker erschossen. Von wem und warum weiß niemand.

Wie war nun das Verhalten des eroberten Mühlackers. Im großen und ganzen war es einwandfrei gut. Ein schönes Zusammenstehen und füreinander Eintreten. Die Abgebrannten hatten bald einen Platz. Die vom Brand Verschonten steuerten großzügig zu der Ausstattung bei. Auch Geldsammlungen erbrachten beachtenswerte Beträge.

Das gesamte Wirtschaftsleben war tot. Der Verkehr ruhte vollständig. Die Eisenbahn hatte weder Lokomotiven noch Wagen. Der Viadukt Bietigheim war nicht mehr befahrbar. Sämtliche motorisierten Fahrzeuge wurden konfisziert und auch gestohlen. Es gab keine Motorspritze, keinen Krankenwagen, keinen Omnibus, alles war verschwunden. Die Post war geschlossen, das Telefon zerstört und die Telefonapparate weggenommen. Sämtliche Schulen waren geschlossen. Handel und Wandel ging nicht mehr. Viele Häuser wurden für Zwecke der Besatzungstruppen geräumt, die Eigentümer mußten sehen, wo sie Unterschlupf fanden. Alles das, was mit uns geschah, sind die natürlichen Folgen eines von der deutschen Führung erklärten „Totalen Krieges“; es ist göttliche Heimsuchung! Die Kirchen durften geöffnet bleiben, aber die Pfarrer mußten ihre Predigten vorher vorlegen. Tagelang lebte die Bevölkerung von den kärglichen Vorräten, die noch vorhanden waren. Gas-, Wasser- und Elektrizitätsleitungen waren vielfach unterbrochen und zerstört. Das Rathaus stand wohl noch, aber im Innern war es ein Bild des Grauens.

Studiendirektor Theo Linder war zweiter Beigeordneter der Stadt (der erste Beigeordnete war zum Heere eingezogen und stand an der Front), und als solcher gesetzlicher Stellvertreter des Bürgermeisters. Linder hatte keine Ahnung, daß Bürgermeister Schmid flüchtig ging, erfuhr dies vielmehr erst in der Nacht vom 7. auf 8. April 1945. Der Führer der französischen Fronttruppe ließ Linder rufen und setzte diesen sofort als Bürgermeister ein, ihn, den besten Mann, der überhaupt in Betracht kam. Alter Offizier des ersten Weltkrieges, aufrecht durch und durch und zugänglich für jedermann.

Dabei sprach er geläufig französisch. Er nötigte den Franzosen wirklich Respekt ab und im Laufe der Zeit hatte Bürgermeister Linder das volle Vertrauen der französischen Ortsgewaltigen. Als ihm der Franzose einen Befehl gab, den er sich weigerte, auszuführen, sagte ihm der Gouverneur : „Wissen Sie, daß ich Ihnen befehlen kann, eine Liste von 100 Leuten aufzustellen, die erschossen werden“, antwortete er : „Das ist einfach, die ersten fünf heißen Linder, die andern können Sie heraussuchen“. Das Thema wurde gewechselt, von der vorigen Sache war nicht mehr die Rede. Theo Linder war in dem Meer von Not der ruhende Pol, an den sich alle anklammerten, er war der Anwalt seiner Mitbürger gegenüber der französischen Militärregierung und genoß unser aller Vertrauen. Sein Name muß mit goldenen Lettern in die Geschichte unserer Stadt eingemeißelt werden.

Seine Verdienste kann nur der ermessen, der weiß, was es heißt, in der Zeit der höchsten Not das Schicksal seiner Mitbürger verantwortlich vor einer fremden Militärmacht zu vertreten. Ihm gelang es in nur wenigen Tagen, die Maschinerie der Verwaltung der Stadt in Gang zu bringen und die Versorgung dieser mit Wasser und Elektrizität zu ermöglichen. Er errichtete ein Hilfsamt, mit dessen Führung Dr. Fritz Martin Ascher und Albert Eisenhardt beauftragt wurden. Es hat sich bewährt.

Die alten Beamten der Stadt übernahmen wieder ihre Aemter, und mit den Angestellten war es möglich, in verhältnismäßig kurzer Zeit Ordnung auf dem Rathaus zu schaffen! Auch der Altbürgermeister half mit. Vor Linders Haus standen vom frühen Morgen bis zum späten Abend die Leute Schlange. Die treibende Kraft im Gouvernement war Leutnant Portannier, ein Südfranzose, der fließend deutsch sprach. Er hatte in Bonn studiert. Am 17. April hielt er eine Besprechung im Rathaussaal mit führenden Leuten mit reichlichem Sarkasmus. Der Gouverneur, Captain Aulagnier, verstand kein Wort deutsch. Bezeichnend war, daß in diesen Tagen des Umbruchs auch allerhand Elemente aus dem Abgrund auftauchten, um an die Macht zu kommen. Da war ein Arbeiter, der erst ein halbes Jahr hier wohnte. Als die Franzosen kamen, hatte er einen blauweiß-roten Bändel im Knopfloch. Er biederete sich bei den Franzosen

als ehemaliger Fremdenlegionär an und wurde ein führender Mann der Polizei, trug eine Pistole, und er hatte es in der Hand, Leute nach Bruchsal oder Vaihingen ins Gefängnis zu bringen. Die Behandlung in diesen Gefängnissen spottete jeder Humanität. Prügel, miserables Essen, Vergewaltigung von Frauen wurden berichtet.

Erst vom 8. Mai 1945 ab, nach der bedingungslosen Kapitulation des deutschen Heeres, kam es zu geordneteren Verhältnissen. Die Kampfhandlungen galten jetzt als beendet und es konnte nun endlich eine Bilanz über unsere Opfer an Gut und Blut durch direkte Kriegseinwirkung in Stadt und Markung Mühlacker aufgestellt werden.

Es sind :

durch Fliegerbomben gefallen	33 Menschen
im Kampf mit der Waffe gefallen	19 „
Zivilpersonen fielen in der Zeit des Verteidigungskrieges	13 „
freiwillig in den Tod gingen	16 „
durch durchziehende Polen wurde ein Polizeibeamter in Ausübung seines Dienstes erschossen	1 Mensch
zusammen also	<hr/> 82 Menschen

Gebäudeschäden entstanden während der Kampfhandlungen dieses unsinnigen Krieges 1939/1945 überhaupt:

	total	schwerbeschädigt
reine Wohnhäuser	23	5
Wohnhäuser mit Scheunen	22	3
reine Scheunen	6	1
Wohn- und Geschäftshäuser	9	0
Werkstattgebäude	4	0
Betriebsgebäude der Reichspost	0	1
Reichsbahn	2	2
Turnhalle	1	0
Industriegebäude	2	4
Schulgebäude	0	1
zusammen	<hr/> 69	<hr/> 17

Dabei sind nicht mitgezählt viele hundert Gebäude mit leichteren Schäden an Dächern und Fenstern.

Durch die Vernichtung der 69 Gebäude wurden 116 Familien und damit 464 Personen obdachlos.

Zählt man zu den Opfern an Menschenleben noch die im Felde Gefallenen und Vermißten, von denen vielleicht viele ihre Heimat nicht mehr sehen werden, so hoffen wir, daß doch das halbe Tausend nicht erreicht wird, mit welcher Zahl schon mancher gerechnet hat. Da mit dem 8. Mai 1945 die Kriegshandlungen als beendet gelten, habe ich meine Chronik über das Kriegsgeschehen 1939/1945 in Stadt und Markung Mühlacker auch zu schließen, denn es beginnt jetzt ein neues Kapitel der Geschichte von Mühlacker, das anfangen müßte mit: „Unter französischer Herrschaft“, ein zweites: „Unter amerikanischer Herrschaft“, ein drittes: „Unsere Neubürger“ und so weiter.

Darüber wird dann ein Berufener berichten müssen, was ich wünschen möchte, denn die Nachwelt verlangt dies.

Am Ende des sogenannten Kriegsgeschehens gibt es nur ein einziges Bild: eine Flut von Not und Elend, wo man hinsieht, Bilder der Zerstörung, zerstreut im ganzen bebauten Gebiet der Stadt.

Ein alter Freund aus Stuttgart, der mich gleich nach der Besetzung besuchte und trotz Fehlens eines jeden Verkehrs dennoch den Weg nach Mühlacker fand, wollte wissen, wie es der Stadt selbst und mir erginge. Ich führte ihn durch die ganze Stadt, und am Schluß des Rundgangs durchwanderten wir die Waldenserstraße, die Reichmannstraße, die Hofstraße und den Marktplatz, ein Trümmerfeld! In einem gastfreien Hause hielten wir Rast und hier zimmerte er den Rahmen eines Gedichtes, in dem er zunächst zwei Strophen unterbrachte, um das ganze Gedicht dann später in aller Stille zu Hause zu vollenden. Die zwei Strophen hatten zum Inhalt:

„Ein Totenacker das ganze Reich,
Ein Land der Leiden und Schmerzen;
Was des Krieges lodernde Fackel getan,

das zeigen die rauchschwarzen Trümmer an.
Es schüttelt die härtesten Herzen.“

„Wie kamen wir müde an Seele und Leib
zu Eurem Herde gezogen,
an Zweifeln reich und an Hoffnungen leer
und im Innern kein Fünkchen von Freude mehr,
um Heimat und Glauben betrogen!“

So tief beeindruckt und erschüttert war er von dem Gesehenen. Es ist ein Gottesgericht, das uns heimgesucht hat. Und warum? Jetzt müssen wir uns wundern, daß noch soviel unserer schönen Stadt erhalten blieb, jedoch teilen wir das gleiche Elend und die gleiche Not mit allen Städten und Gemeinden des ganzen Reiches. Wie kommen wir nun aus diesem Meer von Not und Elend wieder heraus? Meine Gedanken schweiften nun etwas ab und kommen in die Zeit, die sich an den ersten Weltkrieg anschloß. Es war das Jahr 1919. Ich mußte an das Sterbelager meines 83 jährigen Vaters eilen. Er band mir seinen letzten Willen auf. Anschließend hielt er einen kurzen Rückblick und dann sagte er:

„Du mußt bedenken, mein Sohn, der Krieg ist verloren, Deutschland ist zerschlagen. Nur intensivste Arbeit, äußerste Genügsamkeit, größte Sparsamkeit und ein unbedingtes Gottvertrauen, gepaart mit einem ehrlichen Gemeinschaftssinn, vermögen einen allmählichen Wiederaufbau unserer Wirtschaft und unserer Verwaltung zu gewährleisten!“

Und nach einer größeren Pause mit schon ganz schwacher, kaum vernehmlicher Stimme sagte er:

„Mein Sohn! Eine Mahnung an Alle: Nie wieder Krieg!“

Es waren seine letzten Worte. Er verfiel in einen schlafähnlichen Zustand, und nach drei Tagen war er tot.

Das also begab sich direkt nach dem ersten Weltkrieg.

Wenn wir die Auswirkungen des ersten und zweiten Weltkrieges einander gegenüberstellen, so wird ohne weiteres zugegeben werden müssen, daß die Not und das Elend nach dem zweiten Weltkrieg einen weit, weit größeren Umfang angenommen hat, der mit dem-

jenigen des ersten Weltkrieges fast nicht mehr verglichen werden kann. Aber die Mittel, um aus diesem Elend und der Not herauszukommen, sind sicherlich dieselben, die mein Vater angegeben hat. Wie aber die rücksichtslose Brutalität eines neuen Krieges vermieden werden kann, das werden, hoffen wir, die Siegerstaaten zu regeln wissen.

In Mühlacker aber weiß ich keine Seele, die sich nicht zu der Devise bekennen würde :

Nie wieder Krieg! Das walte Gott!



INHALTSÜBERSICHT:

	Seite
Vorwort	3
I. Die Industriestadt Mühlacker	5
II. Mühlacker als Garnison	6
III. Die Zwangswirtschaft	7
IV. Der Luftkrieg	7-27
V. Die Verteidigung der Stadt Mühlacker und ihre Folgen	28-45